Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

Heft: 14

**Artikel:** Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640334

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

14

Es gärte in der Stadt, das war nicht zu verkennen. Die beiden Miner, die eine Runde durch verschiedene Trinkhäuser gemacht, hatten es beobachtet und teilten es den anderen in Schmidts Blochhütte mit.

"Ich denke, den Urhebern wird es bei der Stimmung, die jett in der Stadt herrscht, nicht allzu wohl sein", sagte der eine.

"Den Urhebern!" wiederholte Schmidt verächtlich, instem er mit unnötiger Heftigkeit seine Pfeise auf einem Emailleteller ausklofte, der vor ihm auf dem Tische stand. "Wer sind die Urheber? An die wirklichen kommen wir nicht heran. Wer regiert denn das Land hier? Doch nicht etwa die Herren in Ottawa? Die werden auch nur gesschoben und dürsen tun, was die großen Interessen ihnen vorschreiben."

"Das wollen wir abwarten", entgegnete Escher. "Lassen Sie uns erst das nächste tun und ihre Werkzeuge feststellen. Wer ist zum Beispiel dieser Mike D'Sullivan, der mir meinen Claim gestohlen hat?"

Einer der fremden Miner kannte ihn.

"Ein Irländer. Ein ziemlich verkommenes Subjekt. Drückt sich meist hier in der Stadt herum, ist öfter bestrunken als nüchtern und für ein paar Dollars zu allem zu haben, ausgenommen zu ehrlicher Arbeit."

"Und wer ist Tobn Stodes, der die kleine Man um den ihren begaunert hat?"

Reiner kannte ihn. Sie wollten nachforschen.

"Ich glaube nicht, daß er es gewagt hätte, wenn er hätte ahnen können, daß Miß Sinclair den Claim belegt", versette Norton. "Er wird wohl schon jest merken, daß er damit in ein Hornissennest gestoßen hat."

Eicher gudte die Achseln.

"Hören Sie, was ich zu tun beabsichtige. Die Polizei ist korrupt und die übrige Beamtenschaft, wenn das möglich ift, noch mehr. Auf gesetzlichem Wege werden wir also für lange Zeit nicht zu geordneten Verhältnissen am Klondike kommen. Seit Juli hat die Regierung in Ottawa das Land hier in Berwaltung genommen und uns William Ogilvie als ersten Rommissar gesandt. Er ist nicht besser als E. C. Senkler, der Gold-Rommissar. Ob sie selber Gauner sind und einen Teil ihres Raubes an ihre Parteibonzen nach Ottawa senden, die ihnen dort den Rücken decken, oder ob sie den ehrlichen Willen haben, hier Ordnung in die Dinge zubringen, aber nicht durchdringen können, will ich nicht entscheiben. Das Ergebnis ist dasselbe. Es ist Korruption an allen Eden und Enden. Das wollen wir uns nicht länger gefallen lassen. Auf Freigabe meines Claims zu klagen, wäre Torheit. Die großen Interessen, die hinter dem Betrug stehen, würden den Prozeß in alle Ewigkeit verschleppen und mich mit ihrem Gelde an die Wand druden. Die Sache muß anders gemacht werden, auf eine Weise, die nicht von vornherein aussichtslos ist. Ich habe die Absicht, im Opern= hause eine große Versammlung einzuberufen und eine Miner= Bereinigung zu gründen. Die wird die Berwaltung hier überwachen und jedem Beamten oder anderen Schuft wissen lassen, daß er bei der nächsten Gaunerei gelnncht wird. Wenn das erst einem halben Dutend, gleichviel ob hoch oder niedrig, passiert ist, so werden sie anfangen zu merken, daß der Rlondike-Distrikt kein gesunder Boden für Räuber und Banditen ist."

"Haben Sie auch bedacht, daß es eine verflucht kitliche Sache ist, die Sie da vorhaben?" gab Norton ihm zu bestenken. "Sie werden sofort die ganze Gaunersippe und ihren Anhang, der nicht klein ist, gegen sich haben. Ihre Geschäfte

sind zu einträglich, als daß sie sich von Ihnen oder irgendsjemand sonst so mir nichts dir nichts stören lassen werden. Sie haben so viele Helfershelfer, die sich zu allem gebrauchen lassen, daß Ihr Leben keine Stunde mehr sicher sein wird. Und es gibt viele, die nicht gerade zu ihrer Sippe gehören und auch sonst ganz reputierliche Leute sind, die fürchten, die Geschäfte könnten darunter leiden, wenn Dawson moraslisch wird."

"Ich weiß", entgegnete Escher, "und ich habe auch nicht die geringste Neigung zu der Rolle eines fanatischen Reformers. Wir werden den Leuten also gleich von vornherein sagen müssen, daß wir gar nicht daran denken, Dawson zu einer Quäkerstadt machen zu wollen. Trohdem bin ich mir klar darüber, daß ich in ein Wespennest greife und habe mich auf einige Stacheln in meiner Haut schon gefaßt gemacht."

"All right! Auf mich können Sie dabei zählen." Auch die andern nahmen den Plan mit Eifer auf. Bis nach Mitternacht saßen sie noch beisammen, um über Einzels heiten seiner Ausführung zu beraten.

Als sie gegangen waren, bis auf Schmidt, der indessen nach kurzer Zeit sein Lager aufsuchte, setzte sich Scher noch hin, um einen Bericht an den "San Franzisko Examiner" über die Zustände in Dawson aufzusetzen. Er war zu aufz geregt, um sich trot der Strapazen der letzten Wochen müde zu fühlen, und eine Tasse Tee und eine Pfeise Tabak brachz ten ihn ganz in die Stimmung, wie er sie sich für seine Arbeit wünschte.

Als er sie beendet hatte, hüllte er sich in seine Schafspelzjacke, stülpte seine Belzmütze über die Ohren, denn drauben fegte der Wind Massen von Eisstaub durch die Straßen, und verließ das Haus, um den Bericht ohne Berzug nach der Rabeloffice zu tragen. Schmidt im Schlafe zu stören, brauchte er nicht zu fürchten, denn der wurde nicht einmal munter, als jeht der dritte Mietgenosse, der Landagent, heimkehrte und sich keineswegs geräuschlos verhielt.

Escher hatte seinem Bericht das Wort "Syndicate!" angefügt. Das war eine Weisung an seine Zeitung, den Artikel auch an andere Zeitungen zum Abdruck zu verkausen. Es war nicht so sehr der Wunsch nach einer höheren Einnahme, der ihn dazu bestimmte, obwohl er diese auch dringend nötig hatte, als vielmehr die Erwägung, die Sache in der ganzen amerikanischen und kanadischen Presse zu einer Sensation zu machen. Damit wurde der an der Regierung besindlichen politischen Partei in Ottawa die Möglichkeit genommen, die verbrecherischen Beamten in Dawson noch weiter zu decken. Den Kabelpermit des "Examiners", der ihn ermächtigte, Kabel an seine Zeitung ohne Vorauszahlung zu senden, hatte er noch im Besit und so konnte er das Geschäft mit dem schläfrigen Elerk in der Kabeloffice glatt erledigen.

Als er am andern Morgen nach einer etwas zu kurz geratenen Nachtruhe beim Frühstück saß, fiel sein Blid auf eine Kiste in einer Ede des einzigen Raumes, über den das Haus verfügte, wenn man einen kleinen als Rüche dienenden Ausdau nicht als solchen rechnen will. Sie war auf die hohe Kante gestellt und diente als Ersaß für einen Tisch. An sich hätte sie nichts Bemerkenswertes geboten, es lag aber eine Zeitung darauf, die sofort sein Interesse wedte. Schon aus der Entsernung erkannte er sie an ihrer Aufmachung als die "Yukon Midnight Sun", das Blatt, an dem auch der ihm so freundlich gesinnte Millionär Davn

Epans einen beträchtlichen Rapitalanteil besaß und für das Escher hin und wieder einen Artikel geliefert hatte.

Da er über die Entwicklung der Dinge in Dawson und dem Rlondike-Distrikt seit drei Wochen nur wenig gehört hatte, so holte er es sich herbei und schlug es auseinander. Die Nummer war schon zwei Tage alt und enthielt

neben einer Menge Anzeigen von Aerzten, Rechtsanwälten, Landagenten, Claimtäufern und everfäufern und Geschäfts= leuten aller Art einen umfangreichen redaktionellen Teil. in dem über alles, was die Bewohner der Stadt und die ab= und zuströmenden Fremden nur irgendwie interessieren tonnte, ausführlich Bericht erstattet war. Auch die Rubrik "Aus der Gesellschaft", die in keiner amerikanischen Lokal= zeitung fehlen darf, auch wenn die darin verzeichneten Er= eignisse noch so bescheidener Natur sind, war mit großer Sachkenntnis bearbeitet.

An der Spite dieser stand die Mitteilung, daß der ehrenwerte Regierungskommiffar, Mr. William Ogilvie, der seit seiner Ernennung im Juli bereits so erfolgreich im Rlondike-Distrikt gewirkt habe, demnächst Gelegenheit nehmen werde, mit den Bürgern der Stadt auch engere gesellschaftliche Fühlung zu nehmen. Er beabsichtigte, zu diesem Zwede einen Empfangsabend zu veranstalten, zu dem die Einla= dungen bereits in der nächsten Woche ergeben würden. Dann famen ein paar weniger aufregende Mitteilungen, wie 3. B. daß Mrs. Larkin, die Gattin des so beliebten Besitzers des Sourdough=Restaurants, von einem Besuche bei Verwandten in Circle City gurudgekehrt sei und Mrs. Newbury im Fruhjahr ihren Bruder erwarte. Sie verfehlten, die Aufmerksam= feit Eichers in irgendwelchem Grade zu fesseln.

Darunter kam aber eine Notiz, die wie ein elektrischer

Strom auf ihn einsprana:

"Miß Eileen Malonn", so las er, "die uns mit dem letten diesjährigen Dampfer nach dem Guden zu unser aller großem Bedauern in Begleitung ihres Vormundes, Davn Evans und seiner jungen Frau verlassen hatte, ist unerwartet nach Dawson zurückgekehrt. Unterwegs erreichte sie die Rach= richt, daß eine lange vermißte nahe Verwandte von ihr in Dawson lebe. Sie änderte daraufhin sofort ihre Reisepläne und verließ den Dampfer, noch ehe er St. Michaels erreicht hatte, um das vermutlich lette stromaufverkehrende Boot zweds Rüdkehr nach Dawson zu benuten. Mr. Davn Evans und seine junge Frau haben ihre Reise fortgesett. Miß Malony wird während ihres Aufenthalts in Dawson, der lich nun natürlich über den ganzen Winter ausdehnen wird, gerngesehener Gast im Hause des Editors dieses Blattes

Escher war das Blut ins Gesicht geschossen.

Eileen hier! Eileen, von der er sich bereits durch einen halben Kontinent getrennt geglaubt hatte. Hier! seit zwei oder drei Tagen.

Er konnte ein lautes, freudiges "Fein!" nicht unterdruden. Es kam wie aus einem Schalltrichter heraus, so bah Schmidt darüber von seinem Lager emporfuhr und die verwunderte Frage an ihn richtete:

"Wo brennt's denn?"

"Sier. Irgendwo hier drin. Aber das verstehen Sie nicht. Das versteht nur immer derjenige, den's angeht. Wissen Sie, daß Miß Malonn wieder hier ist?"

"Ich hab's gelesen. Hatte mir auch vorgenommen, es Ihnen zu sagen, aber ganz darauf vergessen. Well, was werden Sie tun? Ihr einen Besuch machen natürlich."

"Einen? Sundert. Aber erst muß ich mir über einiges flar werden. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß ihre Mutter hier aufgetaucht ist?"

"So respektlos sprechen Sie von Ihrer zukunftigen

Schwiegermutter?"

"Die Frau verdient keinen Respekt. Eileen hat sie stets für tot gehalten und nun kommt sie unerwartet hier zum Vorschein, und zwar unter Verhältnissen, die Eileen als geradezu niederschmettern'd empfinden wird. Ich vermute nämlich, daß sie mit dem Kraftmenschen, der damals, als wir zulett im Pavillon waren, an dem Nebentische faß, in wilder Che lebt. Es war die hagere Frau, die neben ihm faß, Sie werden sich erinnern. Die Frage ist jett nur, wie hat Eileen davon erfahren — und weiß sie alles?"

Eine halbe Stunde später klingelte er an ber Tur des fleinen, villenartigen Sauses, das Mr. King, der Editor der "Pukon Midnight Sun" mit seiner jungen Frau bewohnte, und in dem Eicher ichon früher einmal zu Gafte gewesen war.

Mrs. King öffnete selbst. "Dh, Mister Escher!" rief sie gedehnt und offenbar feineswegs freudig überrascht über seinen Besuch.

"Ich habe eben erst erfahren, daß Miß Malonn gurudgekehrt und bei Ihnen zu Gast ist", sagte er stockend vor Erregung.

"Sie wünschen Sie zu sprechen?"

"Aber ja, natürlich", antwortete er, sonderbar berührt von dem eigenartigen Ton ihrer Frage.

"Well, ich werde fragen, ob sie zu sprechen ist. Treten

Sie in ben Barlor, bitte."

Sie ließ Escher in ein Zimmer eintreten, das durch eine Veranda, die sich vor dem Fenster hinzog nur ein ge= dämpftes Licht von außen empfing. Es war einfach ausgestattet, enthielt auch nur die nötigsten Möbelstude, aber überall war die verschönernde, alles mit geringen Mitteln behaglich gestaltende weibliche Sand zu erkennen. Nachdem er so lange die Annehmlichkeiten eines geschmakvoll aus= gestatteten Beims hatte entbehren mussen, überkam ihn hier ein Gefühl, als ob sich die ein kaum wahrnehmbares, aber doch seltsam einschmeichelndes Parfüm verratende Luft in diesem Sause wohlig wie weiche Deden um seine Sinne legte.

Aber noch eine andere Wahrnehmung glaubte er zu machen. Es war ihm, als sei bei seinem Eintritt jemand in diesem Zimmer gewesen, aber durch eine Tur in der gegenüberliegenden Wand verschwunden, bevor er sich darüber gang flar werden fonnte.

Iedenfalls hatte Mrs. King das Zimmer durch diese Tür verlassen, und er hörte draußen ein Flüstern, das eine geraume Zeit währte.

Dann endlich öffnete sich die Tür dort wieder und eine Frauengestalt in einem dunkelblauen, die schöngerundeten Formen ihres biegsamen Körpers in losen Falten umschlie= Benden, sie aber boch mehr verratenden als verhüllenden Morgenfleide trat ein.

Er warf einen Blid auf sie, in ihr Gesicht — -

Es war dasselbe liebe, von einer Fülle blonder Locken mit dem wunderbaren Sauch von Rot darin umrahmte Gesicht Eileens. Die Augen hatten aber den vertrauenden Blid, der in seiner Erinnerung lebte, verloren und blickten unruhig, als sei ihr etwas Gewohntes, das ihr bisher seelische Stüke und ein Mahstab für das Leben gewesen war, verloren ge= gangen. In ihren Zügen lag ein ihm gang fremder Ernst, etwas wie Kälte sogar, und sie waren bleich.

Wie sehr mußte die Nachricht von dem Auftauchen ihrer Mutter und den Berhältnissen, in denen sie lebte, sie getroffen haben.

"Eileen!" rief Escher, indem er auf sie zueilte und ihr beide Sände entgegenstredte.

Sie war ein paar Schritte in das Zimmer getreten, wich aber, die Sande auf dem Ruden, vor ihm gurud.

"Einen Augenblid, Mister Escher", sagte sie förmlich und mit flangloser Stimme, in der aber doch verhaltene Aufregung leise zitterte. "Wollen Sie zuerst diesen Brief lesen und mir dann sagen, ob er die Wahrheit enthält?"

Sie brachte eine Hand hinter dem Rücken hervor und überreichte ihm einen Brief.

Verdutt nahm er ihn und las: Dear Mik Malonn!

"Dear Miß Malonn! Wenn Sie etwa glauben, daß Ihnen Mr. Escher, von dem man sagt, daß er Ihr Liebhaber ist, die Treue gehalten hat, so kennen Sie die Männer schlecht — und ihn besonders. Raum waren Sie abgereist, so saß er auch schon im Pavillonscheater. Aber nicht allein, sondern mit einer unserer Sängersinnen, der kleinen Man, die immer so unschuldig tut. Sie tranken bis gegen Mitternacht Champagner. Am nächsten Tage zogen sie dann zusammen in die IohnsonsMountains, um dort Claims zu belegen und heute abend erst sind sie zusammen zurückgekehrt.

Well, ich weiß ja nicht, wie Sie darüber denken, aber ich wollte Ihnen wenigstens Kenntnis davon geben.

Edith Fuller, Pavillon-Theater."
(Fortsekung folgt.)

## Der fasche Jakob von Abessinien.

Wie dies bis auf den heutigen Tag auch andernorts nicht selten vorkommt, so hiert sich auch in Abessinien einmal einer für den wahren Jakob. Als solcher fühlte er sich berufen, den Thron des Oberkönigs (Negus) zu besteigen. Es war dies zur Zeit des im Jahr 1609 gekrönten Königs Susneus. Nach einer alten Chronik (Hiod Ludolffs Schaubühne der Welt-Geschichte, verlegt von Johann David Zunern, Buchhändler in Frankfurt am Main im Jahr Christi MDCIC) scheint der Thron des Negus Negesti damals tatssächlich ein beneidenswerteres Besitztum gewesen zu sein, als dies trotz den Bölkerbundsgarantien gegenwärtig der Fall ist.

"In Habessinien — so steht in besagter Chronik zu lesen — war König Susneus des falschen Jacobi wegen in die Landschaft Tigre gezogen, in welcher die alte Hauptstadt Axuma gelegen, von welcher die Habessiner vor Alters den Namen Axumiten von den Griechen bekommen, mit welchem sie auch in den alten Kirchen-Historien benamset werden. Es war die Residenz der alten Habessisieren Könige, allwo sie auch gekrönt worden. Diese Solennität verslangte Susneus, weil er eben in diese Gegend kommen war. Die Krönung wurde mit sonderbarer Pracht den 23. Martii angeordnet.



Der "falsche Jakob von Abessinien" haut den seidenen Strang entzwei.

Eine seltsame und fast lächerliche Ceremoni ist dabei gebräuchlich: Die Jungfrauen des Orts, die sich von Sion nennen, traten mit einem seidenen Strang in den Weg, gleich als ob sie den König nicht durchlassen wollten. Der König und seine ganze Reuteren stiegen von den Rossen ab, und gingen zu Fuß. Wie er an den Strang kam und durchzgelassen sein wollte, fragten ihn die Jungfrauen ein und andermal: Wer er wäre? Er antwortete beidemal: Er sei der König von Israel. Ia, sagten sie, so seid ihr dann nicht unser König. Auf ferneres Anhalten, und wie er zum drittenmal gefragt wird, wer er sei? Antwortet er: Ich bin der König von Sion, ziehet zugleich seinen Säbel aus, und hauet den seidenen Strang entzwei.

Da rufen die Jungfrauen überlaut: Ihr seid wahrhaftig unser König von Sion, damit entstehet ein Jubilieren und Geschrei von Vivat, vivat, mit mancherlei glücklichen Jurusen.

Die Büchsen, so viel die Habessinier deren hatten, wurden gelöset (sie hatten ihrer aber dazumal gar wenig), Trompeten und Paucken, Schalmeien und Pfeifen ließen sie dapffer hören, daß es weit und breit in die Berge erschallete.

Da präsentierte sich vor dem Könige der Brimas Regni oder Metropolit Simon, (sonst Abbuna [unser Vater] titulieret) mit seinen Geistlichen, Pfaffen und München, die gingen mit Psalmen und geistlichen Liedern vor ihm hin dis zu der Kirche, in deren Vorplatz die Krösnung mit den gewöhnlichen Ceremonien des Landes vollbracht wurde. Worauf der König innerhalb der Kirche dem Ambt der Liturgi beiwohnte, und nach empfangener Communication sich zu Pferde, die Krone auf dem Haupt haltend, wieder nach dem Lager begeben. Von einem Zepter wissen sie nichts, vielweniger von einem Reichsapfel; so ist auch die Kron mehr einem mit Gold, Silber und Edlensteinen gezierten Hut, als einer Krone zu vergleichen.

Nach diesem war dem Könige nichts mehr angelegen als wie er den falschen Jacob in seine Hände bringen möchte, der hatte sich aber weit ins Gebürge verkrochen, und konnte daselbst, ungeachtet alles Fleißes nicht außgemacht werden. Denn er hatte all sein Volk von sich gelassen und nur vier Diener und etliche Geißen bei sich behalten, mit deren Milch er sich und seine Gefährten zu ernähren gedachte. Weil nun der Winter vor der Thür (zu wissen, daß der Winter in Habessinien im Mittel des Juni ans

fängt, und drei Monat lang währet, aber anders nicht als mit grausamen Regen= und Wassergüssen, davon sich der Nilus in Aegnpten mitten im Sommer aufschwellet und ergiesset), so be= gab sich der König mit seinem Rriegs= Beer wieder gurud in die Landschaft Dembea, und überließ dem Unter-Rönige in Tigre die Gorge, den erdich= teten König aus seinen Schlupflöchern zu locken, und in seine Gewalt zu betommen. Letterer hatte unterdessen etwa sechshundert Mann wieder an sich gezogen und sich damit in das Gebürge Bora begeben. Daselbst wohneten zween vornehme von Adel, die des gebliebenen Königs Jacobi Bluts Freunde von seiten seiner Mutter waren, und dem Betrieger anfangs geglaubet, auch Beiftand versprochen hatten.

Als sie ihn aber zu sehen bekommen, und den Betrug merkten, haben sie die wohlbekannten Berge und Pässe alle besetzt, eine Partei nach der andern geschlagen, und endlich den falschen Iacob, wie er eben durch einen großen